

Predigt über Lukas 18,9-14, für Sonntag 16.8.2026

Von Barbara Lazar

9 Jesus sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: 10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. 13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Liebe Gemeinde,

Als ich in der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst unseren Predigttext das erste Mal gelesen habe, ist mir folgende Geschichte eingefallen:

Zwei junge Menschen, nennen wir sie Erik und Wilhelm, waren anlässlich einer Ehrung für besondere Verdienste im Zivildienst bei einem festlichen Abendessen vom Bürgermeister ihrer Stadt eingeladen. Erik entstammte einer angesehenen Familie, seine Vater hatte über seine Firma einige Projekte in der Stadt finanziert, war mit ihm in der Stadtregierung schon früh ein und ausgegangen und hatte damit ein starkes Selbstbewusstsein entwickelt. Wilhelm hingegen entstammte einer sehr armen Familie. Er hatte 5 Geschwister, der Vater und die Mutter gaben sich nach der Nachschicht und vor dem Frühdienst die Klinke in die Hand, das Gewand wanderte von einem nächstälteren Kind zum jüngeren solange es tragbar war und großen Fleiß und Zusammenhalt fristete die Familie ein karges aber liebevolles Miteinander. Trotzdem hatte Wilhelm schon früh so manchen fragenden Blick oder auch so manche abfällige Bemerkung über seine abgetragene Kleidung seinen schiefen, von der Mutter selbst angefertigten Haarschnitt oder seine bescheidene Jause aus dünnem Butterbrot ertragen müssen.

Diese beiden waren nun im wehfähigen Alter beim Zivildienst gelandet und hatten dort bei der Rettung als Rettungsfahrer und Sanitär mehrere Monate gedient. Erik war stolz, dass Sein Vater ihm hier eine gute Position vermittelt hatte und er als Rettungsfahrer so manchen wichtigen Einsatz gefahren war. Auch Wilhelm hatte, wenn auch in seiner bescheidenen, ruhigen Art, seinen Dienst geleistet und war wegen seiner Lebenswürdigkeit, seinem außerordentlich hilfsbereiten Verhalten und seiner Beliebtheit bei den Patienten aufgefallen. Das Rote Kreuz feiert in jener Kleinstadt sein 50jähriges Bestehen, und dazu waren nun auch Erik und Wilhelm eingeladen. Erfolg, Ansehen und den Status seiner Familie gewohnt, schritt Erik kurzerhand zum Tisch der Prominenz, erkannte einen Mann, der mit seinem Vater zusammengearbeitet hatte, und ließ sich kurzerhand neben ihm am Tisch nieder. Wilhelm hingegen, sah sich zuerst einmal fast scheu im Saal um. Die festlich gedeckten Tische, die schöne Dekoration und allein schon die viele Bestecke und edlen Gläser, die auf den Tischen gedeckt waren, verwirrten ihn fast. Er suchte sich zaghaft einen Platz in der hinteren Ecke, nachdem er zwei dort sitzende Männer gefragt hatte, ob er sie dort nicht störe, und so warteten sie auf den Beginn.

Die Feier begann – doch ehe der Bürgermeister das Wort an alle geladenen Gäste richten konnte, fiel sein Blick auf Erik, der sich allem Anschein nach gut unterhielt. Um ihn nicht bloßzustellen ging er schnell auf ihn zu und bat ihn, nur für ihn hörbar, ein Platz freizugeben, da dieser für einen weiteren Ehrengast reserviert war. Erik musste sich nach hinten begeben, was diesem überhaupt nicht gefiel und ihn ziemlich misshagig stimmte. Nach einleitender Musik, und zwei Reden, trat der örtliche Ortsleiter ans Rednerpult. Nach feierlichen Dankesworten beschloss er seine Rede mit der Ehrung besonders verdienter Menschen, die auch eine Urkunde und ein

Zertifikat überreicht bekamen. Die meisten von ihnen saßen weit vorne im Saal und nahmen danach wieder die Plätze ein.

„Und als letztes möchte ich jenen Zivildienstler erwähnen, der heuer wirklich eine Auszeichnung verdient hat: Er versah seinen Dienst nicht nur mit ausgesuchter Höflichkeit, mit großer Herzlichkeit den Patienten gegenüber, sondern er übernahm mit einer großen Selbstverständlichkeit Zusatzdienste an Sonn- und Feiertagen und in der Nacht. Er war der erste, der kam, der letzte der ging, und putzte, räumte, ordnete und half von vielen unbemerkt im Hintergrund weit über das normale Muss mit. In einem Voting wurde er damit zum beliebtesten Zivi des Jahres gekehrt. Gemeint ist – Wilhelm Hartinger.“ Der Applaus brandete auf, alle Augen suchten den Geehrten, doch es dauerte eine Weile, bis dieser beim Pult erschien. Wilhelm war aus Verlegenheit puterrot im Gesicht geworden und konnte seinen Ohren nicht trauen. Einmal mehr schämte er sich für sein einfaches Auftreten, aber er wagte schließlich den Weg nach vorne. Die freundlichen Augen und der feste Händedruck des Ortsleiters, die anerkennenden Blicke der Menschen wärmten jedoch sein Herz und machten ihn unsagbar glücklich. Der Platz, den Erike hatte räumen müssen war immer noch frei und der Mann, der daneben sagte plötzlich: „Ohne Ihren Einsatz in jener Nacht hätte meine Mutter nicht überlebt. Kommen Sie einmal her zu mir, ich möchte mit Ihnen reden.“ Und der Mann, für den der Platz reserviert war, kam an jenem Abend nicht mehr. Stattdessen verbracht Wilhelm inmitten der Prominenz einen höchst ehrenvollen Abend und ging am Ende des Abends nicht nur mit seinem Zertifikat, sondern mit der Zusage für eine gut bezahlte Fixanstellung in der Firma seines Sitznachbarn nach Hause.

Ihr Lieben, unser heutiger Wochenspruch „Gott widersteht dem Hochmütigen, aber dem Demütigen schenkt er Gnade“ zieht sich wie ein roter Faden durch diese Geschichte, die ganz viele Parallelen zu unserem Bibeltext aufweist. Genau wie Erik ist unser Pharisäer von sich voll überzeugt: Ich komme aus einer Promifamilie, mir steht ein Ehrenplatz zu, nicht die billigen Plätze dort hinten, denkt Erik. Beim Pharisäer kommt sein Hochmut auch noch in seiner Verachtung für den Zöllner zum Ausdruck, weil er sich bewusst über diesen erhebt: Ich danke dir Gott, dass ich nicht so bin wie er. Ich bete, ich faste, ich fröne nicht jenem unehrenhaften Lebensstil wie Räuber, Ehebrecher oder dieser Zöllner. Ich bin gut – ich bin besser.

Wilhelm ist ein herzensguter Mensch, der zwar einen anderen Lebenswandel hat als der im Text genannte Pharisäer; aber was beiden gemeinsam ist, ist jene Demut und jenes Gefühl: Ich bin mehr nicht wert, ich bin der Anerkennung von oben nicht würdig. In Wilhelms Fall ist das die Anerkennung durch jene, die in der Stadt Rang und Namen haben – trotz seiner einfachen Kleidung, obwohl er, wie er denkt, nichts vorweisen kann. Der reumütige Zöllner zeigt in seinem Gebet im Tempel dieselbe Demut. Nur ist es in seine Fall nicht der Bürgermeister, sondern Gott selbst, dessen Vergebung, Zuwendung und Liebe er sich nach dem, was er Menschen angetan hat, als nicht wert empfindet. In beiden Geschichten erfährt derjenige, der sich für erhaben und besser als die anderen empfindet eine Abfuhr: Erik muss seinen Promi-Platz räumen, der Hochmut des Pharisäers beeindruckt Gott in Jesu Worten in keinster Weise, ganz im Gegenteil. Das Beispiel von Wilhelm und dem Pharisäer zeigt aber auch, dass Gott unser Herz ansieht. Dass er sieht, wenn wir uns gering, nicht wert oder vom Scham besetzt fühlen, uns liebevoll entgegenkommt und uns erhöht – so wie Wilhelm den Platz, wir würden heute sagen, im „VIP-Bereich“ bekommen hat.

Gott sieht es, wenn wir einen Fehler erkennen und ihn bereuen. Gott sieht es, wenn wir zu bescheiden sind, und uns Selbstvertrauen fehlt. Gott sieht es, wenn wir versuchen, aus Fehlern zu lernen, ihn um Vergebung bitten und versuchen, einen Neuanfang zu wagen. Gott schenkt Vergebung für die, die ihre Umkehr ernst meinen. Gott ehrt diejenigen, die Mangel erlebt haben und sich mehr nicht wert sind. Gott schenkt es die Möglichkeit für Neuanfänge. Bei ihm dürfen wir Bereutes hinter uns lassen und Schritte auf neuen Wegen wagen. Corrie ten Boom, eine Holocaustüberlebende, die später bei einem Vortrag sogar ihrem früheren Peiniger im KZ, der plötzlich vor ihr stand, vergeben hat, hat einmal einen bezeichnenden Satz gesagt: „Wenn Gott

vergibt dann ist das so, wie wenn er unsere Verfehlungen in den Tiefen des Meeres versenkt und dann ein Schild aufstellt: Fischen verboten.“ Es ist vergeben, es ist vorbei, wir dürfen es komplett loslassen, es hat keine Bewandnis mehr. Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So wie Jesus es in den Seligpreisungen der Bergpredigt im Matthäusevangelium formuliert: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“
Amen.